Mittwoch, 19. Juni 1912.

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag.

Bezugspreis:

Für Brasilien halbjährlich . . . . . 4$000
Für das Ausland jährlich . . . . . 12 Mark
Abonnements werden jederzeit angenommen endigen doch nur mit Semesterschluß. — Bei direkten Bestellungen, Zahlungen und Zuschriften adressiere man:

A' redacção do „Der Kompass"
Caixa do Correio A.
Curityba — Estado do Paraná

Verantwortlicher Redakteur: *Emil Heins.*

Der Kompaß.

Curityba — Staat Paraná — Brasilien.

11. Jahrgang. — Nr. 47.

Anzeigen werden in Curityba bis Dienstag bezw. Freitag mittag angenommen in der Redaktion und bei Alfredo Hoffmann, Rua do Riachuelo Nr 56 außerhalb Curityba von den Agenturen des

Anzeigenpreis:

Die Petitzeile oder deren Raum 100 rs.
Mindestpreis einer Anzeige . . . 1$000
Bei wiederholter Veröffentlichung entsprechender Rabatt.
Veröffentlichungen auf Verlangen die Zeile. 100 Rs
Redaktion und Expedition: Rua 24 de Maio Nr. 99
Telegrammadresse: «Kompass».

Telephon-Anschluss: Nr. 188.

Agenten des „Kompaß":

Staat Paraná. — Ponta Grossa: Peter Schamber. — Palmeira: Jorge Dechandt. — Castro: Ewald Gaertner. — Imbituva (Cupim): Jakob Brenner. — Affonso Penna: Joh. Janta v. Lipinski. — Prudentopolis: Miguel Roth. — Guarapuava Lorenz Spitzner — União da Victoria: Max Karich — Lapa: Lehrer Karl Weil. — Villa Iraty: Ernesto Märkt. — Colonia Iraty: Max Wagner. — Rio Negro und Passatres: Ignaz Scheldauer. — Itayopolis (Lucena): Andreas Mastey. Serro Azul: Maximilian v. d. Osten. — Palmas: PP. Franziskaner. — Rio Preto: Carlos Breu. — Palmeira: P. Vigario. São João do Triumpho: P. Nicolau Baur. — S. Matheus: Iwan Ulbrich. — São José dos Pinhaes: P. Martin Weber — Papagaios Novos: Gottfried Jurk. — Campo Largo: Jakob Meister. — Antonina: Carlos O. Stenberg.

Staat S. Paulo. — S. Paulo: Oscar Rulikoff (Mosteiro de S. Bento), Praça de S. Bento. — Campinas und Itaiteu: Antonio Ming, Kolonie Helvetia. — Rocinha: Jakob Sprenger. —

Bundesdistrikt Rio de Janeiro: **Staat Rio de Janeiro.** — Petropolis: PP. Franziskaner.

Staat Bahia. — Bahia: PP. Franziskaner.

Staat Espirito Santo. — Sta. Izabel: P. Mathias Esser. — Tirol de Sta. Leopoldina: P. Alberto Müller

Staat Santa Catharina. — São Bento: F. Fendrich jr. — Lengal: Engelbert Städer. — Joinville: P. Jos Sundrup. — Jaraguá: Franz Fischer. — Itajahy: Bruno Malburg — Luiz Alves: Lehrer H. Burckhart. — Gaspar: PP. Franziskaner. — Blumenau: PP. Franziskaner. — Salto (Blumenau): Carlos Krämer. — Indayal: Carlos Gruner (Agente do Correio). — Brusque: P. Gabriel Lux. — Florianopolis: Theodor Gründel — S. José: PP. Franziskaner. — Palhoça: Joseph Gr. Kreds. — Sant' Amaro do Cubatão: PP. Franziskaner. São Pedro d'Alcantara: Pedro J. Klasen. — Sta. Philomena. Lehrer Schnigler. — Thereseopolis: Pedro Schmitz. — Laguna: Antonio Brandi. — Largem do Cedro: Anton Elsting. — São Martinho da Capivary: João Hoepers. — Armazem (Capivary): Gravata: Adolf Kindermann. — Tubarão: Hermann Siebert. — Braço do Norte (Municipium Tubarão): P. Frederico Tombrock. Lages: João José Acth —Curitybanos: PP. Franziskaner. — Tijucas: Pedro Dubiella. — Largem Grande: Manoel Felippe.

Staat Minas Geraes. — Estação Mariano Procopio: Valentim Ollig.

Deutschland: Lehrer B. Lange, Osternburg, Eschstr. 1, Oldenburg i. Gr.

Der Fall Groß.

Der Fall Groß, der in Deutschland und Brasilien so unliebsames Aufsehen erregte, mag durch folgende Veröffentlichungen klargestellt werden. Der „Berliner Lokalanzeiger" und nach ihm eine große Anzahl anderer Blätter brachten unter dem Stichwort „Das brasilianische Paradies" folgenden Artikel: „Trotz aller Warnungen, sich von deutschen und auswärtigen Agenten für eine Auswanderung nach Brasilien nicht ins Garn locken zu lassen, da die Uebersiedelung in den meisten Fällen gleichbedeutend ist mit einem völligen finanziellen Ruin, zieht immer noch jährlich ein gut Teil deutscher Arbeitskraft über den Ozean, um im Staate S. Catharina in Brasilien das „große Glück" zu finden. Wie es damit aussieht, das sei zum Ueberfluß noch einmal auf Grund eines Berichts wiedergegeben, der uns aus S. Paulo zugeht.

Dort ist soeben die Auswandererfamilie Groß, bestehend aus Mann, Frau und vier Kindern, wieder nach Deutschland eingeschifft worden, an Leib, Seele und Vermögen gebrochen. Groß, der zu Hause ein fleißiger Pianofortearbeiter war, der es beim Militär bis zum Sergeanten gebracht und sich ein kleines Vermögen gespart hatte, war durch den berüchtigten Agenten Brücker veranlaßt worden, nach Brasilien auszuwandern. In der Hoffnung auf den zugesagten großen Reichtum und die Selbständigkeit trat Groß mit der ganzen Familie auf Kosten der brasilianischen Regierung die Ausreise an und wurde später in S. Catharina der Kolonie Annitapolis zugeteilt. Dort arbeitete Groß mit Familie härter, als er es je hätte in Deutschland tun müssen, er mußte sein Eigentum gegen Indianer und Räuberüberfälle ununterbrochen verteidigen und seine Kinder ohne Schulbildung aufwachsen lassen. Und doch verdiente er nicht so viel, um seine Familie zu ernähren. Der Spargroschen war bald aufgezehrt. Hunger, Not und Krankheit traten ein, und bald sah sich Groß der Verzweiflung nahe. Durch Vermittlung einiger mildtätigen Deutschen gelang es ihm, die Mittel zur Rückreise aufzutreiben. Groß berichtet, daß sein Schicksal von fast allen Deutschen, die sich zur Auswanderung verleiten ließen, geteilt wird. Die brasilianische Regierung lasse sich von Deutschen ihr Land urbar machen, ohne Rücksicht darauf, daß Hunderte dabei zugrunde gehen. Es wäre tatsächlich an der Zeit, daß besondere Schritte unternommen würden, um die Aufklärung der Auswanderungslustigen über die Verhältnisse in Brasilien energisch und gründlich durchzuführen."

Der brasilianische Gesandte in Berlin, Brasilio Itiberé da Cunha, sandte daraufhin an die deutsche Presse eine Zuschrift, in der es heißt:

„Das geschilderte Ereignis an sich ist im hohen Grade alltäglich und wird sich so oft bei all denjenigen wiederholen, welche wie Herr Groß nicht die erforderliche Requisite, noch die für einen Einwanderer durchaus nötigen Eigenschaften besitzen, um sich in einem fremden Lande ein ihrer Befähigung nutzbringendes Arbeitsfeld zu schaffen; deshalb darf aber u ter keinen Umständen Brasilien oder seiner Regierung die Schuld an solchen Vorkommnissen zugeschoben werden. Und zwar um so weniger, als Herr Groß trotz der wohlgemeinten und aufrichtigen Ratschläge, welche ihm hier in Berlin wurden, und worüber der Beweis leicht erbracht werden ka n, dennoch darauf bestand, abzureisen, wobei er erklärte, „daß er sich in irgendeiner Weise schon arrangieren würde".

Leicht begreiflich ist es, daß der Schiffbruch des Herrn Groß, welcher Pianofortearbeiter ist — so steißig und ausgezeichnet er in diesem Fach auch gewesen sein mag — fast unvermeidlich war. Die Natürlichkeit der Ursachen des Mißerfolges des Herrn Groß gehen aus dem erwähnten A tikel so deutlich hervor, daß eine Erwiderung darauf sich völlig erübrigt, wenn nicht an denselben einige Aeußerungen geknüpft wären, welche die Regierung, die ich in diesem großen Kaiserreich zu vertreten die Ehre habe, anklagen, eine Regierung, welche stets alles, was im Bereiche der Möglichkeit liegt, selbst unter großen Opfern aus dem Staats chatze, aufgeboten hat, um allen denjenigen, die eine zweite fruchtbringende und trauliche Heimat in meinem Lande suchen, zu gewährleisten.

Dies kann von fast einer halben Million guter Deutschen bezeugt werden, welche in Brasilien eine glückliche Existenz gefunden, von denen viele ein großes Vermögen und hohe politische Stellungen erworben haben, wie zum Beispiel der gegenwärtige Minister der Auswärtigen Angelegenheiten, Sohn eines bescheidenen Kolonisten aus demselben brasilianischen Staate, um welchen es sich in dem Artikel handelte.

Warum also muß die brasilianische Regierung verantwortlich und für den Mißerfolg des Herrn Groß angeklagt werden, welcher k ine Beweis seines Mutes, seiner Vorsicht und seiner Ausdauer gegeben hat, um die ersten und ganz unvermeidlichen Schwierigkeiten zu überwinden, welche sich jedem Pionier entgegensetzen? Wenn dieser fleißige Pianofortearbeiter sich besser unterrichtet hätte, im besonderen betreffs seines eigentlichen Berufes, so würde er erfahren haben, — ohne erst nach Rio de Janeiro zu gehen, wo zahlreiche Pianofortee tablissements existieren —, daß er in kurzer Entfernung, und zwar in dem Nachbarstaate Paraná, sinere Arbeit finden konnte. In Curityba, Hauptstadt de blühenden Staates, besteht eine bedeutende Klavierfabrik, deren Instrumente in der jüngsten Internationalen Ausstellung zu Turin die goldene Medaille erw rben haben. Seine Aufnahme in diesem Etablissement würde um so wahrscheinlicher gewesen sein, als die Eigentümer desselben deutscher Abstammung sind. . . ."

Der Chef der Kommission für die Kolonie Annitapolis, übersandte dem Inspektor des Kolonisationsdienstes nach der „Joinvillenser Ztg" folgenden Bericht über den Fall:

„In Beantwortung Ihres Amtsschreibens vom 3. Mai d. J. habe ich Ihnen über den Einwanderer Richard Groß folgendes mitzuteilen:

Der genannte Kolonist traf am 17. April 1911 in dieser Ansiedelung ein und zwar in Gesellschaft einer großen Menge von Einwanderern, die aus Berlin kamen und sich in ihrer Mehrheit aus Fabrikarbeitern, bankerotten Kaufleuten, Spekulanten und Personen von verdächtiger Vergangenheit zusammensetzten. Groß wählte sich das Grundstück Nr. 55 in der Sektion Rio do Meio aus, wo er ein neues Haus in ausgezeichnetem Zustande vorfand (wie er selbst schriftlich bezeugt hat) ferner Bretter zur Anfertigung von Möbeln und außerdem 1 Hektar vom Walde befreites Land, auf dem er sofort pflanzen konnte.

Es wurden ihm die vorschriftsmäßigen Ackergeräte und andere Werkzeuge im Werte von 54$400 geliefert. Er erhielt während der ersten drei Tage nach seiner Ankunft kostenfreie Verpflegung für sich und seine ganze Familie. Ferner wurden ihm sieben Monate lang auf sein Konto Unterstützungen im Betrage von 569$500 bewilligt. Er verdiente außerdem 80—100$ für kleine Arbeiten an dem Wege, der an seinem Grundstück vorbeiführt.

Nachdem die Pflanzzeit verstrichen war, forderte die Kolonieverwaltung (auf Grund des Artikels 56, Kapitel VII, der bestehenden Vorschriften) die Kolonisten auf, an der Verbreiterung ihrer Wege zu arbeiten und zahlte dafür den üblichen Preis, wie die Mehrzahl der Kolonisten selbst zugibt, durchaus angemessen ist. Man wollte damit den Kolonisten die Möglichkeit geben, sich ihren Lebensunterhalt zu verdienen, ohne ihre Schulden zu vermehren, und gleichzeitig sollte dem Müßiggang, welchem die Unterstützungen Vorschub leisten, ein Ende gemacht werden. Groß und andere erhoben gegen diese Maßregel in grober und lärmender Weise Einspruch und trugen ihre Beschwerden in der Hauptstadt dem damaligen Kolonisationsinspektor Dr. Lebon Régis vor, der dieselbe für ungebührlich erklärte. Dann verlangten sie mit dem Anspruch auf eine nochmalige sechsmonatliche Unterstützung nach einer anderen Kolonie überführt zu werden, was Ihnen abgeschlagen wurde.

In dieser Zeit machten die Indianer einen Angriff auf eine Abteilung einheimischer Arbeiter, die am Rio Santo Antonio, 20 Kilometer vom Wohnort des Groß entfernt, Häuser bauten. Seine Frau stahl einen von den Pfeilen, welche die Leute den Behörden überbringen wollten, und machte unter Vorzeigung desselben großen Lärm, indem sie erzählte, daß sie selbst von den Wilden angegriffen worden sei. Dadurch bewirkte sie, daß mehrere Familien jene Gegend verließen. Nachdem die Lüge aufgedeckt worden war, kehrte Groß nach der Staatshauptstadt zurück und bat den deutschen Konsul sowie verschiedene Privatleute um Unterstützung, während seine Frau in der Kolonie verbreitete, daß sie von ihrem Manne verlassen worden sei, und von der Direktion unterhalten zu werden verlangte. Da ihr dies nicht gelang, belud sie einen Wagen, um nach der Stadt zu fahren. Ein Geschäftsmann, dem sie Geld schuldete, wollte sie daran hindern. Nach heftigem Widerstreben bezahlte sie ihre Schulden und verließ dann ungehindert die Kolonie im Besitze eines Päckchens von Geldscheinen. Auf dem Wege nach der Stadt machte sie verschiedene Versuche, sich noch mehr Geld zu verschaffen, indem sie die abgeschmacktesten Lügen erzählte, um das öffentliche Mitleid zu erregen.

Groß und Familie haben der Bundesregierung etwa 1000 Milreis (1400 Mark) gekostet, sie haben dafür nichts geleistet vielmehr das Haus beschädigt und die Pflanzung, für welche sie die Sämereien von der Direktion erhielten, verkommen lassen, und dann haben sie sich ohne stichhaltigen Grund zurückgezogen und obendrein das Land, in dem sie gut aufgenommen und in jeder Weise gefördert worden waren, schlecht gemacht.

Ich muß Ihnen noch mitteilen, daß sich in der Kolonie noch etwa ein Dutzend Individuen vom Schlage des Groß befinden, die bei nächster Gelegenheit seinem Beispiel folgen werden, wenn die Direktion nicht bei Zeiten weitergehende Vollmachten erhält."

Vorbeigeschossen.

In der Not frißt der Teufel Fliegen. Dieses Sprichwort fällt einem unwillkürlich ein, wenn man im „Beobachter" den Artikel „Geistliches Lob der Sozialdemokratie" liest, der zwecks größerer Wirkung noch obendrein mit der ominösen Anmerkung versehen ist: „Eingesandt als Antwort auf die giftsprühenden Artikel des Pfaffenblattes „Der Kompaß" von einem Katholiken." Der „Katholik", dessen Katholizismus übrigens ranzig sein muß wie überjährige Butter, hat auf der Suche nach einer Antwort auf die Kompaßartikel in der „Christlichen Welt" einen von dem protestantischen Pastor Schmidt geschriebenen Aufsatz aufgefunden. Aber wenn man in trauriger Geistesarmut auf den Bettel geht und notgedrungen etwas finden will und muß, dann nimmt man nur zu leicht mit dem ersten Besten vorlieb. Unserem famosen „Katholiken" ist das auch so ergangen. Er findet einen Artikel über Sozialismus, setzt ihm in Form einer Ueberschrift eine neue Kappe auf, hängt ihm durch Unterstreichung des Wortes „Antwort" das Mäntelchen einer Erwiderung um und meint dann, er hätte die beste Widerlegung von der Welt gefunden, ist sie doch, wie er sagt, von einem Pastor gegen Pastoren, Pfarrer und Kapläne geschrieben. Wenn doch der „Katholik" nicht so begriffsstutzig gewesen wäre! Der Titel „Geistliches Lob der Sozialdemokratie" paßt nämlich über den Artikel wie die Faust aufs Auge. Besser könnte man darüber schreiben: „Die Sozialdemokratie, ein unabwendbares Uebel" oder auch: „Die Zuchtrute, welche sich die Welt gebunden".

Wir wollen uns den Artikel einmal mit aller Ruhe etwas näher betrachten. Es heißt da, daß der Sozialismus auch seine Lichtseiten habe, z. B. daß er vom Ballen der Faust in der Tatsache (— soll doch wohl heißen Tasche —) und vom nutzlosen Schimpfen, wie es wohl die Liberalen am Biertische getan hätten, zu einer tatkräftigen und wirkungsvollen Opposition übergegangen sei. Wenn die tatkräftige und wirkungsvolle Opposition der Sozialdemokraten in den Grenzen des Gesetzes sich bewegen würde, könnte man von einer Lichtseite sprechen, wenn sie aber mit Umsturz und Revolution gleichbedeutend ist, wie es tatsächlich der Fall ist, dann können wir sie nur bekämpfen.

Hören wir weiter: „Ohne sozialdemokratische Arbeiterbewegung gäbe es auch keine nationale und keine christliche." Gabes dann nicht, bevor der Sozialismus das Licht der Welt erblickte, auch Handwerkerinnungen? Der Pastor scheint in der Geschichte wenig Umschau gehalten zu haben. Im übrigen sei dem Pastor Schmidt gerne zugegeben, daß die Sozialdemokratie die nationale und christliche Arbeiterbewegung befördert hat. Aber was folgt daraus direkt zu Gunsten des Sozialismus?

Herr Schmidt läßt es selbst durchblicken, daß die Wirksamkeit des Sozialismus mehr negativ als positiv ist, wenn er sagt: „Wer aber wie die Sozialdemokratie so mithilft, neues Leben in der stumpfen Masse zu wecken, der tut tatsächlich damit trotz aller Religionsfeindschaft doch Vorarbeit für das religiöse Leben." Auf diese Weise kann man auch von den Dieben, den Feinden des Eigentums, sagen, daß sie Vorarbeit leisten für die öffentliche Sicherheit, und von den Epidemien, daß sie das Studium der Medizin und die Hygiene begünstigen. Aber deshalb ist Dieberei, Pest und Cholera noch nichts Gutes. Oder ist unser bester „Katholik" anderer Meinung? Wirkliche Leistungen der Sozialdemokratie sollen gern anerkannt werden. Auch, daß es goldene Kinder sozialdemokratischer Eltern gibt, die der Religion ein offenes unschuldiges Herz entgegenbringen; ja, daß es Sozialisten gibt, die als Menschen besser sind als manche liberale Philister, geben wir gerne zu. Es gibt auch viele Christen, die schlechter, und viele Sozialisten, die besser sind als ihre Lehre. Wir streiten uns nicht um die Personen sondern um die Sache. Pastor Schmidt hat also auch mit dieser Feststellung dem Sozialismus als solchem kein Lob gespendet.

Die Sozialdemokratie ist, wie Pastor Schmidt schreibt, vielleicht ein Missionswerkzeug in der Hand Gottes Wenn er aber daraus schließt, daß der welcher gegen die Sozialdemokratie kämpft und ihre falschen Lehren verurteilt, gegen Gott selbst kämpft, dann trat er ganz gewaltig. Werkzeuge zu unserer Erlösung waren auch die Juden, die den Sohn Gottes ans Kreuz schlugen. Folgt daraus, daß ihr Werk etwas Gutes war? Das heidnische Aegypten war, wie Pastor Schmidt sagt, ein Werkzeug zu Israels Erziehung, aber er selbst folgert noch lange nicht daraus, daß die heidnischen Aegypter besser gewesen seien als das auserwählte

Feuilleton.

Der Doppelgänger des Zaren.

Von Artur W. Marchmont. [57

„Und mein Vater?"

„Seinem Andenken wird Gerechtigkeit werden, meine arme Helga, — volle Gerechtigkeit. Du hattest durchaus Recht mit Deinem Plan, bis zum Zaren vorzudringen, — er wußte nichts, — gar nichts!"

„Ich ahnte es", sagte Helga leise.

„Der Kaiser war tiefbewegt", fuhr Harper, selbst nicht minder bewegt, fort, „ich mußte ihm all Deine Beweisstücke und Dokumente dalassen, er will sie sofort genau durchsehen und Dich dann ebenfalls sehen und sprechen."

„Armer, lieber Papa", murmelte Helga halb schluchzend, „so soll Dein Name doch wieder rein und fleckenlos dastehen."

„Fürst Kaltow muß sich damit trösten, daß er eine glänzende Vergangenheit gehabt hat, — für seine Zukunft hier am Hofe gebe ich nicht viel", meinte Harper nach einer Weile gleichmütig.

Jetzt erschien Mervyn auf der Schwelle.

„Na, ist die Audienz nach Wunsch verlaufen, Harper?" fragte er lachend.

„Glänzend Mervyn, — ich danke Ihnen."

„Bah, — 's gerne geschehen! — Bei nächster Gelegenheit halte ich mich bestens empfohlen", scherzte Mervyn, den Dank abwehrend.

„Lassen Sie auch mich Ihnen herzlichst danken, Herr Mervyn", sagte Helga, ihm lächelnd die Hand reichend, die Mervyn kräftig schüttelte, während er galant sagte: „Für ein solches Lächeln täte ich gleich doppelt so viel, als mir jetzt zu leisten gestattet war, Frau Harper."

„Hm, — es scheint fast, als müßten wir die Hilfe der Botschaft nochmals in Anspruch nehmen", sagte Harper jetzt mit einer ernsten Miene, hinter welcher indes der Schalk saß. —

„Wieso? Was meinst Du damit, Denver?" rief Helga lebhaft und nicht ganz ohne Unruhe.

„Ei nun, — Se. Majestät der Zar erklärt, daß Du als die Tochter seines früheren Freundes und eines russischen Fürsten sozusagen eine Mündel des Kaisers bist, und daß er der Heirat, die Dich zu einer simplen Frau Harper machte, einstweilen noch nicht zugestimmt habe —"

„Nun, — und —" riefen Helga und Mervyn in einem Atem, als Harper innehielt.

„Und daß er darauf bestehe, Dir soweit als möglich Deines Vaters Titel zu gewähren!"

„Na, zum Fürsten kann er mich doch nicht machen", lachte Helga lustig auf.

„Nein — aber zur Fürstin", warf Mervyn trocken ein.

„O weh! Mein armer Mann käme dabei schlecht weg — die Leute würden von Herrn Harper's Fürstin sprechen", meinte Helga scherzend.

„Vermutlich aber von dem Herrn Harper der Fürstin", berichtigte Harper lächelnd, „und da hätten sie noch nicht einmal Unrecht. Aber Scherz bei seite, Helga — es kommt nur auf Dich an, ob Du den Titel einer Fürstin Lowalski führen willst", schloß der Amerikaner ernst.

In diesem Augenblick erschien Oberst Wilde, derselbe Offizier, welcher Mervyn in's Imperial begleitet hatte, um Harper zur Audienz zu holen, mit der Aufforderung, Madame Harper möge ihm in das Privatkabinett Sr. Majestät folgen. Nachdem die Frau zur Audienz geleitet hatte, kehrte er zurück und sagte lebhaft zu Harper: „Ich darf Ihnen gratulieren, Herr Harper — Se. Majestät wird auf Ihren Wunsch Madame Harper zum Rang einer Fürstin erheben."

„Ich fürchte, Herr Oberst, daß meine lieben Landsleute, die merkwürdigerweise eine für Republikaner ganz erstaunliche Vorliebe für europäische Titel und Würden haben, in diesem Fall kaum auf Ihre Rechnung kommen werden", antwortete Harper lachend, „meine Frau ist auf meinen Wunsch Frau Denver C. Harper."

„O, ist das Ihr Ernst, Monsieur?"

„Mein völliger Ernst, Herr Oberst."

Jetzt wurde die Tür des Vorzimmers geöffnet und von vier Soldaten getragen erschien Fürst Kaltow, aufrecht in seinem Sessel sitzend, auf der Schwelle.

„Herr Oberst", sagte er herrisch, „teilen Sie Se. Majestät mit, daß ich um eine Audienz bitten lasse."

„Se. Majestät ist augenblicklich beschäftigt, Durchlaucht."

„Erfüllen Sie meinen Auftrag, Herr Oberst", knurrte der Minister erbost, und daraufhin verschwand Wilde in den Gemächern des Kaisers.

„Haben Sie Se. Majestät gesprochen, Herr Harper?" fragte Kaltow jetzt kurz.

„Jawohl, Durchlaucht."

„Und was war das Resultat dieser Audienz, Monsieur?"

„Da die Unterredung einen durchaus vertraulichen Charakter hatte, bin ich leider nicht in der Lage, Ew. Durchlaucht Mitteilungen davon zu machen."

Kaltow fuhr wütend auf, aber Wildes Wiedererscheinen ließ ihn inne halten.

„Se. Majestät bedauern, Ew. Durchlaucht nicht empfangen zu können [illegible]

„Diese Antwort nehme ich nicht an", schrie Kaltow empört; „seit Jahren war ich Sr. Majestät treuester Berater und lasse mich nicht so leicht von Abtrünnigen und Verrätern aus dem Sattel heben! Gehen Sie nochmals zu Sr. Majestät, Herr Oberst — sagen Sie, ich sei krank, vielleicht sterbend und ich müsse eine letzte Unterredung verlangen."

Achselzuckend entfernte Wilde sich nochmals und diesmal verharrte der Fürst in tiefem, grollendem Schweigen. Nach kaum fünf Minuten kehrte Wilde in Begleitung Helgas zurück; die junge Frau sah verweint aus, aber als Harper ihr mit besorgt fragendem Blick entgegeneilte, flüsterte sie ihm strahlenden Blickes zu: „es waren nur Freudentränen, die ich vergoß, Denver."

Der Oberst wandte sich zu Kaltow und sagte kühl: „Se. Majestät läßt Ew. Durchlaucht mitteilen, daß Ew. Durchlaucht sofort alle Aemter abnehmen, damit Ew. Durchlaucht in der Lage seien, fortan nur Ihrer Gesundheit zu leben."

„Das — das ist — nicht möglich", stammelte der Minister tonlos.

Helga legte ihren Arm in den Arm des Obersten. „Laß uns gehen", flüsterte sie Harper zu.

„Nun, wie gefiel Dir denn mein Doppelgänger, Schatz?" fragte Harper neckend, als sie im Wagen saßen, der sie zum Hotel zurückbrachte.

„So gut", antwortete sie lachend, „daß es ein Glück ist, daß wir in Zukunft nicht hier leben werden — wer weiß was noch geschehen könnte, wenn wir hier blieben!"

„Nun, um den Preis, den ich dabei errungen, würde ich nochmals den Zaren spielen", sagte Harper innig.

— Ende. —

Volk Israel, und daß dieses gut daran getan hätte, zu den Helden überzulaufen.

Pastor Schmidt tadelt mit heftigen Worten die Mißstände ... der sogenannten christlichen Gesellschaft, während er das Gut in derselben so ziemlich totschweigt, und hebt die Verdienste der Sozialdemokratie sehr stark hervor, während er auf ihre Mängel nicht weiter eingeht. Allerdings muß er bekennen, daß der sozialistische Strom zunächst recht „trüb und schlammig“ dahinfließt. Es scheint auch Pastor Schmidt eine bedenkliche Sache, wenn die Sozialdemokratie durch „freie Liebe und ähnliches“ die Welt sittlich heben will. Herr Schmidt will also nicht, daß man alle Sünden aus der Welt schaffe, indem man kurzerhand einen großen Strich durch die 10 Gebote und das Naturgesetz mache, wie es die Sozialdemokratie vorhat.

„Die Sozialdemokratie hat uns allen Segen und Gewissensweckung gebracht,“ meint Pastor Schmidt. Gewiß, der Sozialismus hat bewirkt, daß die Christen sich enger zusammenschlossen und viele Mängel in ihrer Mitte beseitigten. Er ist ein notwendiges Uebel wie die ägyptische Gefangenschaft ein notwendiges Uebel für das Volk Israel war. Aber eine Empfehlung, ein Lob ist das auch noch nicht für die Sozialdemokratie. Außerdem sollte doch Herr Schmidt auch an das traurige Ende der Aegypter sich erinnert haben, die Gott mit Wagen und Reiter im Roten Meere ersäufte, während das Volk Israel ihm Loblieder sang.

Wenn aber Pastor Schmidt hofft, daß bei der Sozialdemokratie bald der Gegensatz gegen die Religion verschwindet, der, wie er sagt, ihr als Eierschale aus der liberalen Vergangenheit heute noch anhaftet, dann ist auch das keine Empfehlung, kein Lob für den Sozialismus.

Der sozialistenfreundliche „Katholik“ hat bei Herrn Pastor Schmidt kein brauchbares Material gefunden, um den „Kompaß“ zu widerlegen. Er muß sich also anderweitig umsehen.

Inland.

Staat Paraná.

Curityba. Am Samstag abend traf mit dem von São Paulo kommenden Zuge General Alberto de Abreu, der neue Inspektor des Militärdistriktes, in Curityba ein. Er wurde mit allen Ehren empfangen. Mit ihm kam auch sein Bruder, Senator Candido de Abreu.

— Ein seinerzeit von den Fiskalen der Kammer in den Straßen der Stadt gefangener Maulesel soll demnächst meistbietend verkauft werden, da sich der Eigentümer nicht gemeldet hat.

— In diesen Tagen passierten zwei „Fußtourkünstler“ namens Lutz Schmidt und Albert Pierl unsere Stadt. Sie sind infolge einer Wette in der Höhe von 10 000 Dollars, die sie mit dem Jockey Club von New York abgeschlossen haben, am 1. Januar 1909 von New York zu Fuß weggegangen. Sie müssen laut der Wette an der atlantischen Küste zu Fuß bis zur Südspitze Amerikas vordringen und an der pazifischen Küste zurückkehren. In 2 Jahren und 8 Monaten hoffen sie wieder in New York zu sein. Sie reisen von hier nach Rio Grande do Sul, Uruguay Argentinien &c. weiter. Zwei Konkurrenten machen denselben Weg. Die vier Leute könnten auch nützlicheres tun, als jahrelang ohne praktischen Zweck Sohlen verschleißen.

— Uniformstücke von Soldaten zu kaufen, ist nicht erlaubt. Zwei Personen, die solche Sachen gekauft haben, haben sich demnächst vor dem Richter zu verantworten.

— Im Einwandererhouse kam es zwischen den Immigranten zu einem Konflikt, wobei eine Person verwundet wurde. Als die Polizei erschien, war die Ruhe wieder hergestellt.

— Das Gymnasio Curitibano in der Rua Aquidaban will einen Kursus für Mechanik und Elektrizität einrichten.

— Von der bekannten Pianofabrik der Herren F. Eisenfelder & Comp. erhielten wir einen Katalog über ihre Klaviere und Flügel. Wer sich ein solides, dem Klima angepaßtes Instrument mit herrlichem Ton und in vornehmer Ausstattung zulegen will, verlange den Katalog der genannten Firma. Für die Uebersendung danken wir bestens.

— Die Versicherungsgesellschaft Sul America übersandte uns ihren 16. Rechenschaftsbericht, der den guten finanziellen Stand der Gesellschaft dartut.

— Der im Café Mignon verwundete Plinio Pessoa ist gestern abend im Hospital gestorben.

Schwurgericht. In der Schwurgerichtssitzung vom Freitag hatten sich die Angeklagten José Jonkowski wegen eines Sittlichkeitsvergehens und Lutz Kaufmann wegen Mordversuchs zu verantworten. Beide wurden freigesprochen. Am Samstag sollten zwei frühere Soldaten vor dem Schwurgerichte erscheinen. Sie sind die Haupturheber des bekannten Konfliktes zwischen den Soldaten und Zivilgardisten. Da kein Advokat aufzutreiben war, mußte die Sitzung verlagt werden. Am Montag wurden die Diebe José Carlos da Silva und Camillo Fernandes de Carvalho, der erste zu fünf Jahren, der zweite zu einem Jahre, verurteilt. In derselben Sitzung wurde der frühere Soldat Felippe dos Santos zu 8 Jahren Gefängnis verurteilt. Er hatte bei den Konflikten zwischen Soldaten und Zivilwächtern Herrn Isidor Warmbier verwundet. Gestern stand ein gewisser Ernesto Machado wegen Mordes vor den Geschworenen. Er erzielte Freispruch.

Die unsinnige Knallerei mit Feuerwerkskörpern, wie sie alljährlich im Monat Juni trotz des Verbotes der Behörden betrieben wird, hat schon manchen Unfall herbeigeführt, weshalb ein energisches Verbot am Platze wäre. Das furchtbare Unglück in Ponta Grossa ist auch nur auf eine Spielerei mit Feuerwerkskörpern zurückzuführen. Am vergangenen Freitag ereignete sich auch in Curityba ein Unglücksfall, der noch halbwegs glimpflich abging. Im Hause des Herrn Januario das Chagas Barbosa in der Rua Graciosa explodierte am Freitag nachmittag eine sogenannte Wandbombe. Die 14jährige Maria Eugenia erlitt dabei schwere Brandwunden an den Händen, Armen, an der Brust und im Gesicht. Die Verwundete, welche nicht gerade in Lebensgefahr schwebt, ist mit der Familie Barbosa in Ponta Grossa, die durch die Explosion der Raketenfabrik so furchtbar heimgesucht wurde, verwandt.

Mordversuch. Am Samstag abend wurde Herr Robert Doubeck, der kürzlich aus Santos gekommen ... wohnhaft ist, auf offener Rua 15 de Novembro von einem gewissen Juno dos Santos Ceibari mit einer Pistole angefallen. Herr Robert Doubeck war eben aus dem aus der Rua Floriano Peixoto kommenden Straßenbahnwagen ausgestiegen, als das genannte Individuum drei Schüsse aus einer Browningpistole auf ihn abgab, von denen einer den Ueberfallenen am Halse erheblich verletzte. Der Täter floh, verfolgt von einem Zivilwächter, der ihn schließlich einholte und verhaftete. Er zählt 26 Jahre, ist Schuster und wohnt in der Rua Aquidaban. Dem Verwundeten wurde zunächst in einer Apotheke ein Notverband angelegt, worauf man ihn zum Hause seines Schwiegervaters, Herrn Vicente Arturi, schaffte. Die Verletzung scheint nicht lebensgefährlich zu sein. Ein unbedeutender Wortwechsel, den beide eine Zeitlang vorher gehabt hatten, trieb den Cribari zur Ausführung der Tat.

Huffalbe für Huflahme. Der arme A. K. stimmt ob unseres Artikels „Wieder einer — huflahm“ ein Wehegeschrei an, schlägt aber dann, nachdem er sich ausgeweint hat, mit allen Vieren nach dem gesamten „Pfaffentum“ aus. Gut, wir werden ihn noch einmal „beschlagen“ und ihm dabei die Hufe, an denen er sehr kitzlig zu sein scheint, mit Salbe einreiben.

Das menschliche Leben ist manchen Wechselfällen unterworfen. Bei seiner ersten Anzapfung rief Herr A. K. stolz wie ein Spanier uns von obenherab zu: „Wenn Sie allerdings übermütig werden, muß man Ihnen halt eins draufgeben.“ Wir drehten aber den Spieß um, und nun wird der Mann wehleidig, heult und jammert. Ja, Freundchen, das hätten Sie sich vorher überlegen sollen, ehe Sie mit uns anbändelten. Nehmen Sie's uns nicht übel, Herr A. K.: Sie kommen uns gerade vor wie ein Schulbub, der wegen Frechheit von seinem Lehrer übers Knie gezogen wurde und der dann, sein Sitzleder reibend, heult, daß der Lehrer wieder „persönlich“ geworden sei. Auch Sie wimmern, daß „der ‚Kompaß‘ wieder persönlich geworden“ ist und schluchzen mit unschuldsvoller Miene: „Ich schreibe gegen die Kirche, nicht gegen Sie persönlich.“ So so, und doch hatten Sie so keck gesagt: „Wenn Sie übermütig werden, muß man Ihnen eins draufgeben.“ Jetzt wollen Sie in Ihrer Verlegenheit dreist behaupten, Sie haben uns nicht gemeint sondern die Kirche? Weiter hauchten Sie uns an: „Sie schreiben: Es ist geradezu ein Ereignis ... Wir glauben Sie leiden stark an Größenwahn!“ War hiermit und mit verschiedenen anderen persönlichen „Sie“ und „Ihnen“ auch nur die Kirche gemeint? Herr A. K., wir glauben, Sie leiden an etwas Anderem und wissen nicht, was Sie tun. Wir bedauern, daß wir uns über Sie lustig gemacht haben, denn man soll nicht über Krüppel, auch nicht über Geisteskrüppel, spotten. Nach dieser neuen Leistung haben wir nur noch Mitleid mit Ihnen.

Und dann die dummdreiste Behauptung, der „Kompaß“ sei auf die Sache gar nicht oder doch nur oberflächlich eingegangen. Was war denn des Pudels Kern? Doch nur Ihre alberne Meinung, die katholische Gemeinde könnte durch Kinematographen in ihrem Glauben erschüttert werden. Obwohl diese Ihre Meinung so kindisch wie möglich ist, sind wir trotzdem im Hinblicke auf Ihre Naivität recht weitläufig und verständlich darauf eingegangen. Lassen Sie sich doch einmal, da Sie nicht fähig sind, unseren Ausführungen zu folgen, den Artikel von einem intelligenteren Freunde vorlesen und erklären! Auf welche Sache sollten wir sonst noch eingehen, vielleicht auf den sinnlosen Satz von den „Worten des Handelns“? Mein Herr, es gibt Dummheiten, die sich nicht widerlegen lassen bezw. sich selbst widerlegen, das wissen am besten die Irrenärzte.

Köstlich ist in Ihrem Wehegeheul der Satz: „Wenn mir in der Hitze des Gefechtes ein Wort entflohen ist, welches Sie für „ungehobelt“ erachten, so ist das noch lange kein Grund in dieser gehässigen Weise über mich herzufallen. Sie kennen doch das schöne Wort: „Vergeltet nicht Böses mit Bösem“? — Du lieber Himmel, Mann, was sind Sie naiv. Wie ein „hitziger Fechter“ kommen Sie heran, um uns eins „draufzugeben“, lassen ungehobelte Worte „entfliehen“ und erwarten dann von uns, daß wir Ihnen wie eine herzensgute alte Tante die Backen tätscheln und Sie mit honigsüßem Munde sanft anflöten: „O herzallerliebstes, bestes A. Ka'chen, vielleicht ein Zuckerbrötchen gefällig, vielleicht etwas Schlagsahne?“ Ja, Schlagsahne verabreichen wir auch, sie ist aber mit Juckpulver bestreut und der leichteren Verdaulichkeit halber auf Lachgas gekocht. Wenn Ihnen das Gericht nicht gemundet hat, wenn Sie der verdienten Lächerlichkeit anheimgefallen sind: warum, fragen wir noch einmal, haben Sie sich das nicht vorher überlegt? Es hatte Sie doch niemand gezwungen, „uns eins draufzugeben“? Apropos, wenn Sie noch weitere Draufgebelust verspüren, so nehmen Sie gegen Hitze und Nervosität vor dem Schreiben ein kaltes Sitzbad und legen sich während des Schreibens einen Eisbeutel auf den Kopf. Dies soll Wunder wirken!

Uebrigens, im Vertrauen gesagt, Ihre zweite schriftstellerische Leistung ist noch trauriger als die erste. Das sieht selbst Ihr Herr und Meister „Beobachter“ ein, und er sucht Sie aus der Patsche zu reißen. Mit seiner Donnerkanone fährt er Ihnen mitten in einen Satz hinein, indem er brüllt: „Was, diese Gesellschaft wagt es, von ungehobelt zu sprechen? Gibt es eine ungehobeltere, rohere, frechere, verlogenere und unverschämtere Bande als die Tintenbuben vom „Kompaß“? Jeder Moleque ist anständiger und rücksichtsvoller, als alle jene frommen Heuchler in der Kutte. Die Redaktion des „Beobachter“. — Die beobachterliche Unterschrift war überflüssig. Wie den Esel an den Ohren kennt man an den Worten den Toren. „Wir sind diesen pöbelhaften Ton im „Beobachter“ schon zu sehr gewöhnt, als daß wir uns darüber alterieren könnten“ schrieb seinerzeit eine Zeitung von São Paulo. Jeder gibt halt von dem, was er hat; wo keine Bildung ist, kann man nichts Besseres erwarten.

Böse Beispiele stecken aber an. Der nervöse A. K. verfällt nun auch sogleich in die Pfaffenfreßsucht und schimpft zum Gotterbarmen. Die Pfaffen sind nach ihm schlimmer als die gottlose Welt, sie sind geheime Sünder und Heuchler, sie haben die Lehre Jesu verhunzt, endloses Unheil angestiftet, sie suchen ihre Geldbeutel zu füllen etc. In der „Hitze des Gefechtes“ ruft der fromme A. K. dann noch ein „Wehe Euch!“ über die „aufgeblasenen Pharisäer.“ — Ach, Herr A. K., hätten Sie doch Sitzbad und Eisbeutel genommen! Vielleicht kühlt aber auch das nachstehende Wort der gewiß nicht katholikenfreundlichen „Frankfurter Zeitung“ (Nr. 23., 1912) Ihr überhitztes Gehirn etwas ab:

„Jeder grüne Junge, der auf die Pfaffen schimpft, hält sich für aufgeklärt und für einen Aufklärer. So einfach ist die Sache doch nicht. Ein Gegner der Kirche ist nicht schon deshalb, weil er ein Gegner ist, ein freier Geist; er kann sogar dennoch sehr beschränkt sein.“

Merken Sie sich, heller Herr A. K., auch die Worte des Nichtkatholiken Harden („Zukunft“ 30. Juli 1910):

„Wollen wir heute noch leugnen, daß die Kultur den Päpsten und der Klerisei Unersetzliches verdankt? ... Das schwarze Heer kämpft, ohne nach Gelderwerb und trägem Behagen zu gieren, auf seine besondere Weise doch für das Heil der Nächsten und Fernsten. Auch wer den Römerglauben nicht mitglaubt, dürfte ihm nicht Achtung versagen. Lasset darum die Pfaffenfreßsucht aus dem Spiel.“

Und auf Ihre und Ihres Meisters dürftige Geistesgaben dürfte noch das Wort Cyrills von Alexandrien (In Joann. VI. 53.) angebracht sein:

„Ein roher und ungebildeter Geist rühmt sich alsbald seines Unglaubens, wenn er etwas nicht fassen kann, und verwirft als falsch, was seine Vorstellungen übersteigt, so daß die äußerste Unwissenheit mit maßlosem Hochmute sich paart.“

Da Sie und Ihr würdiger Meister den Felsen Petri mit Hufschlägen zu traktieren bemüht sind, so möchten wir Ihnen noch folgende Worte des Protestanten Friedrich Paulsen (Philosophia militans, Berlin 1901, 65) zu Gemüte führen:

„Das Papsttum hat sich seinem Ziele der geistigen Weltherrschaft in einem Maße genähert, wie es noch vor einem Menschenalter der Welt völlig unglaublich erschienen wäre. Der unfehlbare Papst regiert jetzt nicht bloß die Kirche mit Priester- und Mönchtum, ohne alle inneren Widerstände, sondern er übt auch auf die Gedanken der Laien, besonders auch der Gebildeten unter den Laien, einen Einfluß aus wie nie zuvor. Eine katholisch-kirchliche Wissenschaft und eine katholisch-kirchliche Presse ist vor allem in Deutschland seit den Tagen des Kulturkampfes aufgekommen, die, einheitlich geleitet, rüstig bedient und viel gelesen, ein starkes Gewicht im öffentlichen Leben gewonnen hat.“

Nachdem der nervöse Herr A. K. sein Geistespulver verknallt hat, legt „Beobachter“ selber los, um den lächerlichen Eindruck den sein Geselle hinterlassen, verschwinden zu lassen. Er veröffentlicht den ihm angeblich zugegangenen Wortlaut „des sogenannten Schutzengelbriefes“. Nun gibt es aber Hunderte von sogenannten Schutzengelbriefen mit verschiedenem Inhalt. Welcher handelt denn nun eigentlich „Von der Würde des katholischen Priesters“, damit wir einmal nachprüfen können, wieweit „Beobachter“ oder ein Gesinnungsgenosse daran mitredigiert hat? Im Anschluß an den Schutzengelbrief spektakelt „Beobachter“ in furchtbarem Grimm gegen das faule „Klosterpfaffentum“. Sonderbar, schon öfters räsonierte er mit gleicher Wut gegen das zu fleißige „Klosterpfaffentum“, das durch seine Arbeiten den Handwerkern Konkurrenz mache. Heute so, morgen so, wie's halt trifft! Er unterzeichnet bezeichnender Weise mit „Captus“ und wir gratulieren zu der Selbsterkenntnis; dieses lateinische Wörtchen heißt nämlich auf Deutsch der Befangene oder Blödsinnige. Treffender konnte er freilich nicht unterzeichnen.

Paranaguá. Mit einem Hamburger Dampfer sind kürzlich 7 neue Lokomotiven für die Brazil Railway bezw. S. Paulo—Rio Grandebahn eingetroffen.

— Ein unter dem Namen Barba de Arame (Drahtbart) bekannter Matrose namens João da Cruz ist ertrunken.

— Der neue Zollinspektor, der Munizipalpräfekt und der Kammerpräsident kamen in einer Beratung überein, mit allen Mitteln darauf hinzuarbeiten, daß die Alfandega in Paranaguá in eine höhere Klasse erhoben werde, da dies das einzige Mittel sei, die Schwierigkeiten, die dem wachsenden Import durch das Zollamt im Wege stehen, zu heben. Die bisherigen dahin zielenden Versuche sind, beiläufig bemerkt, an dem Widerstande des Finanzministeriums gescheitert. Es ist zu wünschen und zu hoffen, daß man diesmal mehr Glück habe.

— Einen recht fühlbaren Verlust hatte ein Herr Diamantino Marques, während er in einem Wagen durch die Stadt fuhr. Er bemerkte plötzlich, daß ihm die Börse mit 900$ Inhalt fehlte. Ob sie ein ehrlicher Finder zurückbringt, dürfte zweifelhaft sein.

— Am 14. ds. lagen im Hafen gleichzeitig 9 Dampfer, eine Zahl, die wohl selten zu verzeichnen war.

Rio Negro. Beim Fällen eines Baumes verunglückte am 11. ds. morgens um 8 Uhr Herr Rudolf Hiert auf tragische Weise dadurch, daß ihm ein abgerissener kleiner Ast die Hirnschale zerschmetterte, so daß das Gehirn zutage trat. Infolge dieser schweren Verletzung starb er noch am selben Tage um 4 Uhr im Alter von 24 Jahren. Bei der Beerdigung am folgenden Tage wurden die plötzlich in Trauer versetzten alten Eltern und Angehörigen bis zu einer wahren Schmerzensszene hingerissen. Wir sprechen denselben sowie auch noch den Familien Wolf und Stüber unser herzlichstes Beileid aus!

Ponta Grossa. Die Munizipalkammer hat die Proposta der Herren Heitor Soares und Adriano Goulin bezüglich der Installation der Wasserleitungs- und Kanalisationsanlagen approbiert. Das Angebot dieser Herren (920:166$) war das niedrigste.

— Wie ein Telegramm meldet, sind zwei weitere Opfer der Explosion der Pulverfabrik ihren Verletzungen erlegen. Die Beerdigung der Verunglückten fand unter außerordentlich großer Beteiligung statt.

Staat Sta. Catharina.

Florianopolis. Nach Telegrammen vom 17. ds. war das Resultat der Senatorwahlen vom 15. ds. folgendes: Abdon Baptista 2057, Gustavo Richard 2032 Stimmen.

Tuberão. Ein verhängnisvolles Mißgeschick stieß dem Regierungslehrer von Araranguá, Herrn Manoel Pereira, zu. Er verschluckte vor etwa zwei Monaten nachts seine künstliches Gebiß, das er abends nichts aus dem Munde genommen hatte. Der Lehrer will das Gebiß auf operativem Wege entfernen lassen.

Blumenau. Indianergefahr. Dem „Urwaldsboten“ entnehmen wir: „Herr Leopold Knoblauch hat dem Superintendenten aus Pouso Redondo telegraphisch mitgeteilt, daß daselbst am 1. Juni die Buger ausgebrochen sind und großen Schaden angerichtet haben, indem sie eine Menge Vieh töteten. Die Spuren lassen darauf schließen, daß es sich um eine zahlreiche Bande handelt. Reisende sind bisher nicht überfallen worden. Die bedrohten Bewohner bitten dringend um Schutz. Der Superintendent hat diesen Hülferuf an die Staatsregierung weitergegeben.

Sicher haben wir es hier wieder mit halbzahmen Indianern aus Paraná zu tun, die einen Raubzug nach Santa Catharina unternommen haben. Diesen Banditen könnte durch eine strenge Ueberwachung der Indianerdörfer in Paraná sehr leicht das Handwerk gelegt werden. Wenn das geschieht, werden die Ueberfälle in Santa Catharina schon aufhören.

Auf die Anzeige von dem Erscheinen der Buger bei Pouso Redondo hat der Governador dem Superintendenten geantwortet, daß er dessen Telegramm an den Direktor der Katechese in Rio sowie an den Inspektor in Porto Alegre weiter gegeben habe. Mehr konnte der Governador, wie die Verhältnisse liegen, nicht tun. Bis aber von der einen oder anderen Stelle irgend etwas zur Abwehr der Buger geschieht, kann noch viel Vieh getötet und mancher Reisende seines Lebens beraubt werden. Auch wenn Leutnant Rosa mit seiner Schutztruppe noch hier weilte, wäre wenig geholfen. Er würde sein Grammophon aufziehen und, wenn das nicht hülfe, sich ruhig von der Bugern überfallen und ausplündern lassen. Auf diese Weise aber werden wir die Indianerplage nicht los.“

Bundeshauptstadt.

Schiffsunglück. Am Morgen des 13. Juni rannte das Torpedoboot „Tupy“ während einiger Uebungsfahrten gegen den Dampfer des Lloyd Brasileiro „Planeta“ und brachte ihm ein gewaltiges Leck bei, durch welches das Wasser in den Schiffskörper stürzte. Der beschädigte Dampfer wurde sofort ins Dock geschleppt, und so entging er dem drohenden Untergang.

— Die Aufstandbewegung im Acregebiet ist unterdrückt, wie der Präfekt dem Bundespräsidenten telegraphisch mitteilt. Die Verschanzungen der Rebellen wurden gestürmt und die Anführer versprengt. Die von den Revolutionären abgesetzten oder vertriebenen behördlichen Personen haben ihre Aemter wieder übernommen.

— Aus Bello Horizonte in Minas Geraes kommt die Meldung, daß gegen die Redaktion des Blattes „A Tarde“ eine Dynamitbombe geschleudert wurde, die allerdings nur geringen Sachschaden anrichtete und einige Personen nur leicht verletzte. Das Attentat ist auf den Racheakt eines Angestellten zurückzuführen.

— Der frühere Bundespräsident Dr. Nilo Peçanha ist von seiner Europareise zurückgekehrt. Seine Freunde bereiteten ihm einen glänzenden Empfang.

— Beruf der Bundesdeputierten. Nach einer Statistik des Blattes „A Noite“ sind 80 Deputierte Advokaten, 23 Militärpersonen, 22 Aerzte, 17 Ackerbauer, 14 Lehrer, 9 Journalisten, 6 Ingenieure, 5 Industrielle, 4 Kaufleute, 3 Rentner, 3 Staatsbeamte, 2 Notare, 1 Schriftsteller, 1 Zahnarzt, 1 Geistlicher, 1 Apotheker. Ohne irgendwelchen Beruf sind 8.

— Auf Tod oder Leben heißt die Losung der Schmuggler in den Grenzgebieten von Rio Grande do Sul. Einem Telegramme aus Porto Alegre zufolge stellte eine Truppenabteilung eine Schmugglerbande nach längerer Verfolgung. Die Gewehre traten in Aktion; ein Hauptmann wurde erschossen und ein Grenzwächter schwer verwundet. Die Truppen requirierten Verstärkungen.

Staat Ceará.

Die Lage in diesem unglücklichen Staate ist noch überaus kritisch. Der Distriktsgeneral Mesquita will sein Kommando niederlegen. Auf die Bitte des Kriegsministers, zu bleiben, antwortete der General: „Ich kann nicht gegen die öffentliche Meinung des Volkes von Ceara vorgehen; ich würde damit meine bisherige militärische Laufbahn besudeln. Deshalb betrachte ich mich des Amtes, mit dem mich die Regierung betraut hat, enthoben.

Die Bundesregierung hat das 55. Jägerbataillon nach Ceará beordert. Das Bataillon hat eine große Menge Munition und Waffen mitgebracht. Außerdem schiffte ein Dampfer noch 350 Soldaten aus.

In der Hauptstadt Fortaleza wurden Flugschriften mit folgendem Inhalt verteilt: „Cearenser! Unsere Ehre, unsere Freiheit und unser Leben sind in Gefahr! Ihr kennt unsere Henker, die infamen Anhänger der Tyrannei; es ist notwendig, sie zu vertreiben oder zu vernichten! Siegen oder sterben!“ Die Kandidatenfrage, welche die unerquickliche Situation verschuldet hat, wollte man unter Mitwirkung der Bundesregierung dadurch lösen, daß man beide Kandidaten zum Rücktritt bewegte. General Bezerill und Coronel Franco Rebello traten auch wirklich zurück und Dr. Moura Brazil wurde als gemeinsamer Kandidat beider Parteien vorgeschlagen. Damit hatte man aber wieder in ein Wespennest gestochen. Die Anhänger des Coronel Rebello wurden über den Rücktritt ihres Kandidaten so aufgebracht, daß sie die Straßenschilder mit dem Namen des Coronels abrissen und sein Bild auf öffentlichem Platze verbrannten. Die Unruhe stieg derart, daß viele Familien bestürzt die Hauptstadt verließen. Der Handel und Verkehr stockt.

Zu allem Ueberflusse will nun noch der neuernannte Kandidat Dr. Moura Brazil von seiner Aufstellung nichts wissen. Wie sein Sohn versichert, hat sein Vater definitiv abgelehnt mit der Begründung, er sei keine politische Kampfesnatur und zu dem wolle er seine Klinik nicht verlassen, die ihm jährlich 120 Contos abwerfe, während die Präsidentschaft nur 36 Contos einbringe. Man sieht, der Mann kann rechnen.

Einer der Opfer des Dynamitattentats, Dr. Affonso Bezerra, ist inzwischen gestorben. Der unglückliche Mann war erst 30 Jahre alt und hinterläßt Frau und Kinder. Die anderen Verwundeten sind auf dem Wege der Besserung.

Letzte Nachrichten.

Deutschland. Günstige Lage der Reichsfinanzen. Die Reichsbank verzeichnete eine Vermehrung ihres Goldstocks um 13½ Millionen Mark, während die sich im Umlauf befindenden Banknoten und anderen Papierwerte sich um 156½ Millionen verminderten. Infolge der Lage der Reichsfinanzen wurde der Diskont von 5% auf 4½% und der Zinsfuß auf 5½ herabgesetzt.

— Zeppelin III verbrannt. Das neue Militärluftschiff Zeppelin III, mit dem Graf Zeppelin vor wenigen Tagen glücklich verlaufene Probefahrten von Hamburg nach Emden und von Emden nach Frankfurt gemacht hatte, ist durch Feuer zerstört worden. Das Unglück geschah, als das Luftschiff eben in die Halle geführt werden sollte.

— Schutz der Deutschen in den Kolonien. Im Flottenverein verteidigte der Großadmiral Köster mit warmen Worten die Vermehrung der in den Kolonien zum Schutze der Deutschen stationierten Kreuzer.

— Wettfliegen Berlin — Wien. Der deutsche Luftschiffer Hellmuth Hirth hat beim Wettfliegen Berlin — Wien den Sieg davongetragen. Er legte die zweite Hälfte des Weges von Breslau nach Wien d. h. 360 klm. in 147 Minuten zurück. Er flog fast immer in einer Höhe von 2 100 m. Derselbe hatte schon in 4 früheren Wettflügen, nämlich in denen von Kiel, Berlin — München und zweien am Oberrhein den Siegerpreis erlangt.

— **Sicherheit zur See.** Es wurde offiziell festgesetzt, daß alle deutschen Passagierdampfer drahtlose Telegraphie an Bord haben müssen.

Oesterreich-Ungarn. Die Kammerskandale in Budapest nehmen ihren Fortgang. Justh, Polonyi, Fernbach und andere wurden wieder vor die Tür gesetzt. Sie wehrten sich aber so tapfer, daß die Polizei eine ganze halbe Stunde zu ziehen, zu stoßen, zu zupfen und zu zerren hatte. Verschiedenen Abgeordneten wurde eine Quarantäne von 14 Tagen als Beruhigungsmittel verschrieben, andere entschuldigten sich aus freien Stücken und sagten ihr Erscheinen ab. Die Sozialisten nahmen sich der Deputierten an und veranstalteten Protestversammlungen nach bekanntem Muster und mit „nachdrucksvollem Fäusteballen". Der Anführer Kondor wurde verhaftet.

— **Prämienverteilung.** Den siegreichen Wettfliegern Hirth, Czakai, Bergmann und Krieger wurde in Wien ein Bankett gegeben. Sodann wurden ihnen die ausgesetzten Prämien eingehändigt, nämlich Hirth 60 000 Mk., Czakai als zweitem Sieger 20 000 und Bergmann als drittem 10 000 Mk.

— **Unverwüstliche Beredsamkeit.** Der ruthenische Abgeordnete Baczinski hielt im Reichsrat zu Wien eine Dauerrede vom 13. Juni abends um 9½ Uhr bis zum 14. Juni morgends um 10½ Uhr.

Großbritannien. Zum neuen Lordgroßkanzler Englands an Stelle des jetzigen Lord Loreburn wurde der Kriegsminister Haldane ernannt. In Deutschland hat die Wahl dieses ihm sympathischen Herrn guten Eindruck gemacht. J. B. Seeley, Parlamentssekretär der Kolonien, wird Haldane's Stelle als Kriegsminister einnehmen.

— **Weibermut.** In Dublin veranstalteten die emanzipierten Suffragetten eine brausende Demonstration und warfen an mehreren öffentlichen Gebäuden die Fenster ein. Sie „trieben mit Entsetzen Scherz".

Frankreich. Der antiklerikale Exminister Clemenceau ist, nachdem er sich von katholischen Ordensschwestern hat liebreich verpflegen lassen, soweit wieder hergestellt, daß er jetzt wieder ins Parlament gehen kann.

— **Marokko am Gängelbande.** Frankreich hat Marokko jetzt definitiv und gesetzlich ans Gängelband genommen. Es erklärt, daß alle Verhandlungen des Sultans Mulay Hafid mit ausländischen Regierungen und umgekehrt durch die Hände des Oberbefehlshabers der französischen Truppen im Marokko, General Lautey, gehen müssen. Ebenfalls sei es seine Befugnis, die Dekrete des Sultans zu billigen und zu veröffentlichen. Auch die Verwaltung des Heeres und der Marine liegt ganz in den Händen des Generals.

— **Wieder zwei.** Bei Issy-les-Molineaux fielen die Offiziere Hoppe und Etienne samt ihren Flugschiffen so unglücklich, daß sie schwer verwundet wurden.

— **Ministerpräsident** Poincaré will mit dem Deputierten und Exminister Barthou eine Reise zum Zaren nach Petersburg machen.

— **Für die Opfer des Unterganges** des Unterseebootes „Vendemiaire" wurde eine Seelenmesse gelesen.

— **Nochmals Zwei.** In Mourmelon-le-Grand im Distrikt Marne, fiel der Luftschiffer Kimmerling mit dem Passagier Tonnet aus einer Höhe von 100 Metern. Beide verloren das Leben.

Portugal. **Wieder eine Bombe.** In Braga wurde einem der Verschwörung angeklagten aber freigesprochenen Apotheker eine Bombe vors Haus geworfen, die großen Schaden anrichtete.

— **Das neue Ministerium** sollte von Duarte Leite aus Porto gebildet werden. Aber am 12. Juni war er nach Telegrammen die Uneinigkeit der Herren so leid, daß er wieder nach Hause ging. Dann versuchte Augusto de Vasconcellos eins zusammenzuwursteln. Aber es ging nicht. So erwartete man am 14. Juni wieder Herrn Duarte Leite. Dieser scheint Energie zu haben, denn er verlangt volle Bewegungsfreiheit. Er sieht, daß man ihn notwendig braucht.

— **Die Unterdrückung der Gesandtschaft** am päpstlichen Hofe wurde im Senat mit großer Stimmenmehrheit verschoben.

Vereinigte Staaten. **Wieder zwei.** Im College Park im Staate Maryland stürzten zwei Leutnants bei Flugversuchen aus großer Höhe und waren sofort tot.

— **Die Präliminärwahlen** werden geprüft, bis jetzt weisen sie noch keine für Roosevelt günstige Listen auf, trotzdem er selbst Katholikenhetze mit in die Wahlkämpfe hineinzog und für das Wahlrecht der Weiber eintrat offenbar in der Hoffnung, daß die dankbaren Frauen nachher ihre Männer durch liebevollen Zwang zur Wahl ihres Wohltäters drängen würden.

Argentinien. **Erdbeben.** In Mendoza wurde einheftiges Erdbeben verspürt, das große Panik hervorrief.

— **Die emanzipierten Weiber** von Buenos Aires waren im „Centro Republicano Hespanjol" versammelt, um ihre politische Gleichberechtigung zu verteidigen und zugleich die Sozialisten in der Opposition gegen die neuen sozialen Gesetze zu unterstützen. Das ist's. Die Sozialisten sind Gegner gesetzlicher Sozialreformen, weil sie den Umsturz für das Allheilmittel sozialer Mißstände ansehen.

Italienisch-türkischer Krieg.

Im italienisch türkischen Krieg tritt der Landkrieg in Tripolis wieder in den Vordergrund. Von der größten bis jetzt gelieferten Schlacht bei Sidi—Abdel—Gilil erfährt man jetzt nähere Einzelheiten. 14000 Italiener, auf einer Schlachtlinie von 15 klm. Länge verteilt, hielten Treibjagd auf mehr als 20000 Türken (nach andern auf 11 000), indem sie dieselben von drei Seiten umzingelten. Vom Meere aus unterstützten die Kreuzer „Carlo Alberto" und „Città di Siracusa" durch Kanonenkugeln die Landtruppen. Zwei Abteilungen Kavallerie kämpften siegreich gegen 500 Arabereiter. Die Luftschiffer warfen verderbenbringende Bomben vom Himmel herunter So konnte es nicht ausbleiben, daß die Türken die Oase von Sensur säubern mußten. Der Oberbefehlshaber Feisy Bey hatte einen Handstreich gegen Tripolis vorgehabt. Anstatt dessen ist jetzt auch Sensur verloren. Italienische Telegramme [illegible] der Türken [illegible] 1600 [illegible] 3000 Verwundeten an.

Eine andere große Schlacht wurde bei Homs geliefert. Die Italiener töteten 800 oder 1000 Mann (421 wurden schon begraben) und verwundeten unzählige andere, während sie auf ihrer Seite nur 31 Tote und 59 Verwundete zählten.

Bei Derna schoß der Kreuzer „Marco Polo" ein türkisch-arabisches Feldlager in die Flucht.

Die Italiener schnitten den Türken die Telegraphenlinien zwischen Fonduk el-Tafar, Suani-Ben-Adem, Azizie und Zuara durch, um sie zu isolieren.

Ein kleineres, siegreiches Gefecht hatten die Italiener an der Grenze von Tunis.

In Kleinasien, besonders [illegible] Smyrna und Anatolien, ist die Cholera ausgebrochen. Auch [illegible] in Kleinasien sowohl einheimische als ausländische Christen der Verfolgung ausgesetzt sein, die von der Polizei begünstigt wird. In Smyrna zieht die Türkei große Truppenmassen zusammen, weil man einen Angriff der italienischen Flotte befürchtet.

Falls die Italiener die Inseln Chios und Mytilene nehmen sollten, droht die Türkei mit einer neuen Schließung der Dardanellen, was Italien höchst gleichgültig ist, die Türkei aber in Konflikt mit den Mächten bringen würde.

In Albanien hat der türkische Befehlshaber Abdullah-Pascha die Revolutionäre vollständig aufs Haupt geschlagen.

Für die verbannten Italiener wurden bis jetzt 777 468 Lire gesammelt, und man bittet die Italiener im Ausland auch beizusteuern.

Für die Kriegsopfer beträgt die Sammlung . . . . 5 605 404 Lire. Prinzessin Letitia besuchte die bei den Salesianerpatres untergebrachten Kinder der vertriebenen Italiener.

Ein Gerücht sagt, daß die Türkei Rußland um die Vermittlung eines ehrenvollen Friedens gebeten habe. Es ist indes nur ein Gerücht, vielleicht von Italienern erfunden.

Gottesdienst-Ordnung.

Sonntag, den 23. Juni.

Egreja da Ordem. (Deutsche Kirche, Praça da Ordem.) Morgens 8 Uhr hl. Messe mit gemeinschaftlicher Kommunion der Kinder. Die hl. Messe wird vom hochwürdigsten Herrn Bischof zelebriert. Nach derselben spendet der hochw. Herr das hl. Sakrament der Firmung. 10 Uhr ist stille hl. Messe.

Montag, den 24. Juni — Johannesfest.

Egreja da Ordem. Stille hl. Messe 7¾, deutsche Singmesse 10 Uhr. Nach der Messe Segen mit dem Allerheiligsten.

Das Fest de hl. Johannes ist kein streng gebotener Feiertag mehr. Der hl. Vater will jedoch, daß die nicht mehr streng verpflichtenden Feiertage in den Kirchen in derselben Weise wie früher gefeiert werden, und er wünscht dringend, daß die Gläubigen ebenso eifrig wie früher dem Gottesdienste beiwohnen.

Anzeigen.

Verein Thalia

Mittwoch, den 19.

General-Versammlung

Um zahlreiches Erscheinen bittet

Der Vorstand.

Teuto-Brasil.

Turnverein.

Freitag, den 21. ds. Mts.

Versammlung

sämtlicher ***aktiven Mitglieder,*** auch derjenigen, welche vom Turnen dispensiert sind.

I. A. Der Schriftwart.

Curityba Football-Klub.

(Voranzeige.)

Am **7. Juli** findet auf dem Prado ein grosses

Sport-Fest statt.

Football-Match

verbunden mit

Meisterschafts-Rennen.

Listen zum Eintragen für die Teilnahme beim Rennen liegen bei Herrn Ernst Carlberg, Largo do Mercado, auf.

Diejenigen, welche sich bereits eingetragen haben, werden höflichst gebeten, die vorgeschriebenen Abgaben gefl. bald zu entrichten.

Turner-Sektion

des Handwerker-Unterstützungs-Vereins.

Den geschätzten Mitgliedern hiermit zur gefälligen Kenntnisnahme, dass in der Sitzung vom 17. Juni a. c. folgende Herren in den Vorstand für 1912—1913 gewählt worden sind:

Sprechwart: João Heichsen.
1. Turnwart: Robert Rose.
2. Turnwart: João Colais.
1. Schriftwart: Hermann Goetzke.
2. Schriftwart: Karl Bernert.
1. Kassenwart: Anton Doubek,
2. Kassenwart (Sektionsbote): G. Steinke.
1. Zeugwart: Heinrich Tabbert.
2. Zeugwart: Alfred Peter.
Fahnenträger: Ernst Kugler.
Kassenrevisoren: Otto Müller, Karl Bunese (wiedergewählt) und João Neumann.

Der Vorstand

2 tüchtige Bäcker-Gesellen für hohen Lohn bei guter Behandlung gesucht.

Peter Schu, Antonina.

- - - Erklärung. - - -

Der Vorstand des Hausbesitzer-Vereins, beschloß in der letzten Versammlung die Aufstellung der Kammerräte zurückzuziehen und überläßt es jedem, nach Gutdünken zu wählen.

Frischer Gemüse-Samen

ist eingetroffen bei

Carlos Luhm & Irmãos.

Selbständiger, strebsamer Handwerker sucht **1 Conto de Reis** auf ein Jahr gegen monatliche Ratenzahlung. — Zu erfragen in der Expedition dieses Blattes.

Eine gute Köchin

wird bei hohem Lohn sofort gesucht von *Frau Luiz Rose*

Todesanzeige und Danksagung.

Vom tiefsten Schmerz gebeugt teilen wir Verwandten, Freunden und Bekannten die Trauernachricht mit, dass Sonnabend, den 15. Juni, vormittags 9 Uhr unser liebes Söhnchen, Bruder, Enkel und Neffe

LUIZ

im Alter von 2 Jahren und 6 Monaten nach längerer schwerer Krankheit sanft entschlafen ist.

Für die aufopfernde Hilfe unserer lieben Nachbarn und die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme und die zahlreiche Begleitung zur letzten Ruhestätte sagen wir unseren tiefgefühltesten Dank.

Für die vielen Blumen- und Kranzspenden als Zeichen treuer Freundschaft, ebenso Herrn Pastor G. Berchner für seine erhebenden Trostesworte am Grabe danken wir innigst aus vollem Herzen.

Curityba, den 18. Juni 1912.

Bernardo Krüger u. Familie.

Köchin als Wirtschafterin gesucht von **Dr. Ferenz,** Rua S Francisco 25.

Kutscher

für Geschäftswagen, stadtkundig, der Landessprache mächtig, *guter Pferdepfleger,* kann

sofort

eintreten.

Armazem Affonso Penna.

LARGO DO MERCADO.

Zwei bis drei gute ***Tischlergesellen,*** sowie ein kräftiger ***Junge,*** der mit Pferden umzugehen versteht, werden per sofort gesucht **Oscar Schneider,**

Rua 13 de Março Nr. 100.

Portland Zement

Marke

Katze.

Paulo Hauer & Comp.

Mehrere tüchtige Schreinergesellen, bis *10$000 Tagesverdienst* je nach Fähigkeit, bei Samstagslöhnung, werden gesucht. MARCENARIA BISPOLI.

Man trinke Bilz,

das beste alkoholfreie Getränk.

Eine tüchtige **Köchin** wird bei sehr hohem Lohn gesucht von ***Manoel Macedo,*** Rua 15 de Novembro.

Man trinke Bilz,

das beste alkoholfreie Getränk.

In der «Padaria Victoria» von LUIZ BUSSMANN, Praça da Ordem, wird ein tüchtiger **Bäckerjunge** gesucht.

Zwei bis drei gute Möbeltischler

finden sofort dauernde Stellung in der Officina de Moveis Teuto-Brasileira von ***Alberto Dittert,*** Rua Saldanha Marinho.

Ein Landarbeiter

für ständige Arbeit wird gesucht von **Fortunato Palva,** Praça Tiradentes Nr. 26.

Ein deutscher ***Buchhalter*** sowie einige ***junge Leute,*** Burschen und Mädchen für die Buchbinderei werden gesucht von **Max Rösner,** Rua São Francisco 32—36.

Ein grösseres Bretterhaus

mit Wasserleitungs-Einrichtungen ist zu vermieten in der Rua Itararé Nr. 40. — Näheres zu erfahren bei **Guilherme Etzel,** Praça da Ordem Nr. 4.

Oskar Graeser

Masseur und Naturheilkundiger

mit langjähriger Praxis empfiehlt seine Dienste.

Damen werden von einer ausgezeichneten Masseuse behandelt.

Eine schöne Wohnung

in alleinstehendem Hause ist zu vermieten. Zu erfragen bei **Roberto Räder,** Rua Riachuelo Nr. 54.

Aeltere Frau,

welche einem grossen Hauswesen vorzustehen im stande ist, findet gute dauernde Stellung. Zu erfragen im **Restaurant Savoy.**

Rua Barão do Rio Branco 109.

Billig zu verkaufen sind: ein **Ladentisch,** zwei **Schaufenster** und ein **Schrank.**

HENRIQUE FALCE,

Rua José Bonifacio

Zwei tüchtige Tischlergesellen

werden per sofort gesucht bei dauernder Beschäftigung, 9stündiger Arbeit und pünktlicher Bezahlung bei **Arnold Emil Gumz,** hinter dem Munizipalfriedhofe.

1-2 Marmoristen oder **Steinmetze** sowie **2 kräftige Jungen,** die Lust haben Marmorist zu werden, finden sofort Beschäftigung bei

Adolph Hübel,

Rua Treze de Maio Nr. 61.

Todesanzeige und Danksagung.

Entfernt wohnenden Verwandten, Freunden und Bekannten hierdurch noch die Trauerkunde, dass es Gott, dem Allmächtigen, gefallen hat, meine liebe Frau, unsere gute Mutter

Anna Wolf,

geb. Stüber,

nach langer, schwerer Krankheit, wohl versehen mit den hl. Sterbesakramenten am 28. v. Mts. durch den Tod abzuberufen.

Allen Leidtragenden, speziell dem Verein Victoria und dem Arbeiterunterstützungs-Verein hierselbst danken wir für die Beteiligung am Begräbnis sowie noch besonders dem Herrn Pfarrer Ernser für die Krankenbesuche.

Rio Negro, den 14. Juni 1912.

João Wolf,

Hermine, Maximilian und Elebrina Wolf.

Ein tüchtiges **Dienstmädchen,** welches kochen kann, wird sofort gesucht bei ***Franz Müller,*** Rua Conselheiro Barradas 146.

Blumenseidenpapier

zum Einwickeln per Ries 480 folhas **Rs. 4$500** bei

Max Rösner,

Rua S. Fransisco 32—36.

Mehrere geschickte **Möbeltischler, 1 Möbelpolier** und 1 junger **Bursche,** der mit Pferden umzugehen weiss, werden sofort gesucht. ***Carlos Leinig,***

Rua Marechal Deodoro 4.

Zum Anfertigen von

Damen- und Mädchenkleidern

empfiehlt sich

Frau Anna Grohs,

Rua 28 de Setembro Nr. 26.

Weizenkleie

bestes, billigstes Kraftfutter

stets vorrätig

ARMAZEM AFFONSO PENNA.

Portier gesucht.

Restaurant Savoy.

Rua Barão do Rio Branco Nr. 109.

Ein tüchtiges **Dienstmädchen** wird gesucht von *Frau Luiz Wolf.*

Anmeldungen zu richten Rua João Negrão oder «Chic de Paris» in der Rua 15 de Novembro

HOTEL ALBION.

SÃO PAULO

Rua Brigadeiro Tobias Nr. 89

in nächster Nähe des englischen (Central-) und Sorocabana-Bahnhofes (S. Paulo Rio Grande)

Soeben eingetroffen:

Papierfächer

grosses und hübsches Sortiment, per Stück à 500, 800, 1 000 1.200 und 1.500 réis bei

Max Rösner,

Rua S Francisco 32—36.

Man trinke Bilz,

das beste alkoholfreie Getränk.

Schweizer-Käse

(Emmentaler).

Kräuter-Käse

hochprima, gemahlen in Dosen

und

prima deutscher Weichkäse

Limburgia

erhielt und empfiehlt

Gustav Müller,

Praça Tiradentes Nr. 4.

Hiesiges Importhaus

gibt strebsamen, gut akkreditierten

Inhabern von Geschäften der Lebensmittel-Branche

Warenlager

unter sehr günstigen Bedingungen.

Interessenten wollen ihre Adressen bei der Redaktion ds. Ztg. niederlegen.

LAPIS

J. F. Lira N. 2 per Gross ***Rs. 10$500***

A. W. Faber N. 2 per Gross ***Rs. 11$500.***

Sämtliche vorrätige Marken werden zu äusserst niedrigen Preisen abgegeben. **Max Rösner.**

Armazem Affonso Penna.

Frederico Keller.

Telephon 115. — CURITYBA. — Caixa 143.

Direkter Import

nur **bester Waren**, als alle Arten:

Suppen und Suppeneinlagen.
Fischkonserven.
Gemüse- und Fruchtkonserven.
Schweizer-, Holländer- und andere Käse.
Fruchtsäfte.
Schinken und Fleischwaren, etc.

Größtes Lager garantiert reiner

Mosel-, Rhein-, Bordeaux-, Ungar-, Port- und anderer Weine.

Ech· französische Champagner.

... bekanntester Marken.

...pot des bekannten Tafelwassers:

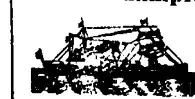
...is Giesshübler.

... Waren frei ins Haus, nach aus... verpackt frei Bahnhof Curityba.

Austro-Americana

TRIEST.

Schnelldampfer-Verbindung



zwischen Buenos Aires, Montevideo, **Santos**, **Rio de Janeiro** — **Triest** mit Berührung von *Las Palmas* (Kanarische Inseln), *Almeria* (Sanien) und *Neapel*.

Nächste Abfahrten von Santos:

Atlanta	26. Juni
Alice	4. Juli
Francesca	24. Juli
Laura	1. August
Eugenia.	21. August
Sofia Hohenberg	4. Sept.
Atlanta	16. Sept.

Alle diese Dampfer haben *vorzügliche* Einrichtung für Passagiere in 1., 2. und 3. Klasse, elektrische Einrichtung und drahtlose Telegraphie.

Direkte Fahrkarten nach allen Eisenbahnstationen von Oesterreich-Ungarn, Deutschland und Russland.

Dritte Klasse von Santos nach Oesterreich und Russland 95$000.

Wegen Passage, Frachten und Auskünfte wende man sich an

Victor Stachon,
Rua Commendador Araujo Nr. 2.
CURITYBA
oder an die Generalagenten
Rombauer & Comp.,
Rio de Janeiro und Santos.

Wichtig für alle Firmen, welche importieren oder exportieren. — Die 6. Auflage von

Meier's Adressbuch der Exporteure und Importeure

ist soeben erschienen. Das Werk gibt die Namen, Adressen etc. von ca. *7000 Exporteuren Europas und U. S. A.* und die Artikel, welche sie exportieren, ferner enthält das Buch ein *Bezugsquellen-Verzeichnis* von 376 Export-Artikeln, alphabetisch geordnet, unter jeweiliger Nennung der Fabrikanten (ca. 2000), *50 000 Importeuren* Asiens, Afrikas, Amerikas und Australiens, nach Ländern, Städten und Branchen geordnet. *Ueber 1000 Seiten stark*, gleichzeitig in deutsch, englisch, französisch und spanisch, fein gebunden, 16 Mark (12$000). *Unentbehrlich zwecks Anknüpfung neuer Verbindungen.*

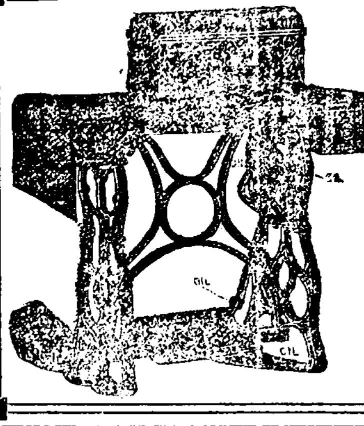
Zu beziehen durch die Redaktion dieses Blattes.

Veränderungshalber

werden von jetzt an bis im August noch nie dagewesenen billigen Preis verkauft: **garnierte** und **ungarnier** **Hüte** für Damen, Mädchen und Kinde sowie **Federn, Blumen, Band, Spitz** und **Stickereien.**

Hüte werden in wenigen Stu den umgeändert, neue Hüte nac jeder Façon angefertigt

bei Frau Elise Bichels
Rua 15 de Novembro 70.



Nähmaschinen

Original Victoria

und andere best akkreditierte Systeme halten in grosser Auswahl vorrätig

Paulo Hauer & Cia.
Secção de Ferragens
Praça Tiradentes
Nr. 1. u. 3.
CURITYBA.

Hamburg-Amerika-Linie.

Der deutsche Dampfer
Wellgunde
(Kapitän: G. IPSEN)
wird am 28. Juni von New York kommend in Paranaguá erwartet und nach kurzem Aufenthalt nach Rio Grande do Sul weitergehen.

Der deutsche Dampfer
Lord Stefton
(Kapitän: J. FORSTER)
wird am 31. Juni von New York kommend in Paranaguá erwartet und nach kurzem Aufenthalt nach Florianopolis und Rio Grande do Sul weiterfahren.

Wegen Frachten nach den nordamerikanischen Häfen mit Umladung in New York, Passagen oder sonstiger Informationen wende man sich an die Agenten

Mathias Bohn & Cia.,
Paranaguá.

Hamburg-Südamerikanische Dampfschiffahrts-Gesellschaft.

Der deutsche Dampfer
S. Lucia
(Kapitän: C. VICK)
wird am Juli von Europa kommend in Paranaguá erwartet und nach kurzem Aufenthalt nach Florianopolis und Rio Grande do Sul weitergehen.

Der deutsche Dampfer
S. Barbara
(Kapitän: G. RAMM)
wird am 23. Juli von Europa kommend in Paranaguá erwartet und nach kurzem Aufenthalt nach São Francisco und Rio Grande do Sul weiterfahren.

Wegen Frachten nach den europäischen Häfen mit Umladung in Hamburg, Passagen oder sonstiger Informationen wende man sich an die Agenten

Mathias Bohn & Cia.,
Paranaguá.

Roggenmehl

Roggenkleie

Fubá

von der Dampfmahlmühle Colonia Affonso Penna stets frisch, **billig**

Armazem Affonso Penna.

In der

Bilder- und Spiegelrahmenfabrik

von

CARLOS POETZSCHER,

Rua São Francisco Nr. 26,

...den Sie stets eine grosse Auswahl von eingerahmten **BILDERN** und **SPIEGELN** in jedem Stiel und Grössen auf Lager, sowie **Bilderrahmen-Leisten** von der einfachsten bis zur feinsten Ausführung.

Gleichzeitig empfehle ich mich zur Anfertigung aller nur gewünschten, in dieses Fach einschlagenden Arbeiten bei dauerhafter und billiger Ausführung.

Stets grosse Auswahl von: **Oeldruckbildern, Gravuren, Photographien, Oelgemälden** u. s. w.

Alte Rahmen werden gut und billig wieder wie neu hergestellt.

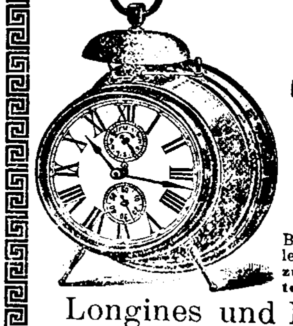
Luxus- und ***Gebrauchsartikel,*** welche sich ganz besonders zu Geschenken eignen, beständig in grosser Auswahl auf Lager.

Jede Bestellung wird schnell und prompt ausgeführt.

Wiederverkäufern hohen Rabatt!

MUSTER-KOLLEKTIONEN von Bilderrahmen-Leisten nur an Wiederverkäufer gratis und franko.

Versand nach allen Staaten Brasiliens.



Sie werden stets finden,

dass die Waren von

Robert Raeder,

Rua Riachuelo Nr. 54,

gut und ***preiswert*** sind.

Gold- und Silberwaren,

Grösstes Lager in:

Weckeruhren, Wanduhren und ***Taschenuhren.*** *Ketten, Brillen, Klemmer.*

Optische Artikel.

Besonders zu empfehlen sind meine **vorzüglich eingeführten** Präzisions-Uhren

Longines und Perfecta.

Uhren in Teilzahlungen zu 1$500 per Woche.

Roberto Raeder. Rua Riachuelo Nr. 54.

Allerlei.

Katholische Priester auf der „Titanic.“ Wir teilen mit, schreibt „America“, daß alle die geretteten Passagiere sich mit Begeisterung über eine trostvolle Begebenheit beim Untergange der „Titanic“ aussprechen. Unter denen, die umkamen, sind zwei katholische Priester: Ehrw. Pater Byles, ein Engländer, und der Ehrw. Pater Peruchetz, ein Deutscher. Pater Byles von Ongar im Erzbistum Westminster ist Konvertit. Er war auf der Reise nach Amerika, um der Hochzeit seines Bruders beizuwohnen. Als der Bruder von dem Untergange der „Titanic“ hörte, sagte er diese Worte, die gleich einer Grabschrift sind: „Mein Bruder war Priester, ich kann nicht glauben, daß er unter den Geretteten ist. Als Priester war es seine Pflicht, als letzter an Bord zu bleiben. Er kannte seine Pflicht ... er ist sicher mit dem Schiffe untergegangen.“ Morgens und abends hatten beide Priester Gottesdienst an Bord gehalten; sie predigten auf Deutsch und Englisch. Als die Katastrophe eintrat, waren beide Priester auf ihrem Posten. Sie tröst[e]ten und munterten die Passagiere auf und erteilten vielen Katholiken, die zu ihren Füßen [k]nieten, die Absolution. Verschiedene Male wurden sie gebeten, in den Rettungsbooten Platz zu nehmen, aber sie lehnten ab. Während sie den Frauen und Kindern in die Rettungsboote halfen, beteten sie laut den Rosenkranz, während Hunderte von Passagieren auf dem Deck niederknieten und antworteten. Alle Geretteten erklärten einstimmig, daß sie nie den trostreichen Anblick vergessen werden, nämlich die zum Tode verurteilten Menschen als Flehende vor Gott und die beiden heldenmütigen Priester, die ihren priesterlichen Beruf bis zum letzten Augenblick erfüllten.

Der Zerstreute. Ein Professor der Philosophie erhält von seiner Frau den guten Rat, sich vor einer kleinen Abendgesellschaft einen neuen Kragen umzubinden. Gehorsam geht er ins Schlafzimmer. Aber eine Viertelstunde nach der anderen vergeht; die Gäste sind bereits vollzählig erschienen, der Herr Professor noch nicht. Das Dienstmädchen, das von der Hausfrau heimlich einen Wink erhielt, sich nach dem Herrn umzusehen, kommt ganz verstört zurück mit der befremdlichen Meldung: „Der Herr Professor habe sich aus Versehen ausgezogen und ins Bett gelegt.“

Millionenerben. Dem Soldat Max Henker, der im Leipziger Infanterie Regiment 170 dient, wurde von der Vormundschaft mitgeteilt, daß ein Onkel von ihm in Südamerika gestorben sei und 125 Millionen Mark hinterlassen habe. Es teilen sich hierin 25 Verwandte des Verstorbenen, auf den Teil des Soldaten entfallen 6 Millionen Mark.

Einen Lobgesang auf die Revolution stimmt in der Monatsschrift der deutsch-österreichischen Sozialdemokratie unter der Ueberschrift „Begrabene Hoffnungen“ der Genosse Bauer an. Dem „Vorwärts“ hat derselbe so gut gefallen, daß er ihn wörtlich zum Abdruck bringt. Der Artikel soll ein Totenlied auf den Revisionismus sein, der immer noch an die Möglichkeit des Bestandes der heutigen Gesellschaftsordnung glauben will, und ein Siegessang des Radikalismus, der auf den Umsturz des Bestehenden, auf die soziale Revolution hindringt. Begraben ist nach Otto Bauer die Hoffnung des Sozialliberalismus und seiner „revisionistischen Nachläufer“, daß der soziale Friede durch friedliche „Aushöhlung des Kapitalismus“, durch allmähliches „Hineinwachsen“ in das sozialdemokratische Gemeinwesen herbeigeführt und gewahrt bleiben könne. Wo sie den sozialen Frieden gesichert glaubten, vollziehe sich heute die soziale Revolution. Der Streik würde zur Revolution, indem er das Leben des ganzen Gesellschaftskörpers unterbinde. Die Arbeiterschaft demonstriere die Unmöglichkeit der Dauer der kapitalistischen Produktion, indem sie die Produktion schlechthin unmöglich mache. Begraben ist ferner die Hoffnung, aus Sozialdemokraten, Freisinnigen und Nationalliberalen die Partei der neudeutschen Volksentwicklung (alias Großblock) erstehen zu lassen. Das Bündnis der Sozialdemokratie mit dem Liberalismus, der Block von Bebel bis Bassermann war nur der Gedanke des deutschen Revisionismus. Es ist nichts mit dem Block der Linken. Ein Häuflein Freisinniger mag allerdings in der Gefolgschaft der Sozialdemokratie einhergehen. Die Arbeiterklasse muß über alle Parteien des Besitzes siegen, allein muß sie die Mehrheit im Reichstag besitzen. Nicht zum Bunde der Linken — zum Entscheidungskampf zwischen der Arbeiterklasse und der ganzen bürgerlichen Welt treibt Deutschlands Entwicklung. Begraben ist auch die Hoffnung, daß der Weg der Revolution verlassen sei. Das zeige die russische, persische, türkische, portugiesische und vor allem die chinesische Revolution, dieses folgenschwere Ereignis unserer Tage. Begraben ist endlich die Hoffnung, daß in Zukunft der Krieg unmöglich sei. Wer würde das heute noch zu sagen wagen? Dieser Artikel tut wieder einmal dar, wie sehr die Phantasten im liberalen Lager sich irren, wenn sie an eine „Erziehung der Sozialdemokratie zu positiver Arbeit“ glauben. Die heutige Sozialdemokratie denkt, wie die Auslassungen des „Genossen“ Bauer beweisen, in ihrer überwiegenden Mehrheit nicht daran, sich mit der bestehenden Ordnung abzufinden und in positiver Mitarbeit im Parlament mitzuwirken. Ihr Ziel bleibt der Umsturz, ihre ganze Tätigkeit ist Mittel zu diesem Zweck.

Schreckenstat in Mailand. Wie wir kürzlich berichteten, stürzte am 5. Mai in Mailand auf offenem Platze ein Unbekannter auf den Priester Don Delavalle und durchschnitt ihm mit einem Hackmesser den Hals. Dann zog er einen Revolver und gab sechs Schüsse auf die Menge ab und verwundete zwei Frauen und einen Mann. Der unbekannte Mörder, der anfangs der Polizei keine Rede stehen wollte, zeigte sich später redselig. Er gab zu Protokoll, daß er sich fast sechs Jahre in Deutschland und in der Schweiz aufgehalten habe, daß er erst wenige Tage vor der Verübung der Mordtat mit dem Gotthardzuge in Mailand eingetroffen sei, und daß er den Plan, einen Geistlichen zu ermorden, während der Fahrt bei der Lektüre von Zeitungen, der linken Richtung natürlich, gefaßt habe. Der Mörder gab eine vollständig detaillierte Beschreibung der Untat, über die er wiederholt seine Freude äußerte. Das Protokoll unterzeichnete er mit dem falschen Namen Luigi Giorgi.

Lustige Ecke.

Unverbesserlich. Anton bittet seinen Freund Emil, ihn auf seine grammatikalischen Fehler aufmerksam zu machen. Eines Tages grüßt ein Herr die beiden auf der Straße. Anton: „Grüßt er mir?“ — Emil (verbessernd): „Nein, mich!“ — Anton: „Ihnen!“ — Emil: „Nein, Sie!“ — Anton: „doch mir!“

Aus der Bibelstunde. In einem schlesischen Gebirgsdorfe behandelt der greise Kantor mit den Schülern biblische Geschichte, und zwar die alttestamentliche Erzählung vom Riesen Goliath und dem kleinen David. Eine Schülerin hatte offenbar nicht viel auswendig gelernt, konnte daher auf die Frage, was Goliath zu David gesagt habe, keine Antwort geben. Der Herr Lehrer holt das Stöckchen und tritt auf die Schülerin zu, welche nun hastig herausstößt: „Bin ich denn ein Hund, daß du mit einem Stecken zu mir kommst?“ Großes Gelächter der ganzen Klasse folgte dieser Antwort.

Steuerhinterziehung. Exekutor: „Ich muß Sie auffordern, nun endlich die Hundesteuer zu zahlen.“ — Schuldner: „Gibt't nich!“ — Exekutor: „Dann werde ich pfänden.“ — Schuldner: „Doch man!“ — Exekutor nach Durchsuchung der Wohnung: „Ja, hier ist ja nichts Pfändbares. Wo haben Sie denn Ihren Hund?“ — Schuldner: „Gestern frädden!“

Die denkende Hausfrau. „Minna, die Erbsen müssen doch längst weich sein.“ — „Gnädige Frau, sie müssen 2½ Stunden kochen.“ — „Aber Minna, denken, denken! Im Kochbuch steht allerdings: man lasse zwei Liter Erbsen 2½ Stunden lang kochen. Wir haben doch aber nur ¼ Liter, das braucht doch nur den achten Teil der Zeit, also 18¾, höchstens 19 Minuten. Immer überlegen! Denken, Minna!“

Das ist was anderes. Richter zum Angeklagten: „Sie haben gesagt, die Hälfte der Stadtverordneten seien Ochsen. Widerrufen Sie das!“ — Angeklagter: „Die Hälfte der Stadtverordneten sind keine Ochsen.“